

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach den  
Sommer- und Festtagen.Redaction und Expedition:  
Athenburger Schulplatz Nr. 5.

Insertionspreis:

die dreizehnpaltene Korpuszeile oder  
deren Raum 1 1/2 Pfg.Insertaten-Annahme  
bis 11 Uhr Vormittags

# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Mit den Gratis-Beilagen:

„Sonntagsblatt“, „Lustige Welt“ und „Der Landwirth“.

Merseburg, den 19. August 1889.

### Die Kaiserreise nach dem Elsaß.

Elsaß Lothringen wird in dieser Woche von dem deutschen Kaiserpaare besucht werden, und es wird, seitdem diese alten deutschen Lande wieder mit Deutschland vereinigt sind, zugleich das erste Mal sein, daß eine solche Reise um des Reichslandes selbst willen erfolgt. Kaiser Wilhelm I. verweilt wiederholt in Straßburg, benutzte zum Anlaß der Reise aber immer die Kaisermandor; sein Enkel geht, um Elsaß und Lothringen ihren Kaiser zu zeigen, und damit aller Welt zu beweisen, daß ihre Verbindung mit dem Reiche eine unauf lösbare ist. Im neuerbauten Kaiserpalast zu Straßburg wird der deutsche Kaiser residiren, und damit der Zugehörigkeit der wiedergewonnenen Länder zu Deutschland eine erhöhte Weihe verleihen. Was Kaiser Friedrich im vorigen Frühjahr in seiner Proklamation an die Elsaß-Lothinger aussprach, daß an eine Aenderung des jetzigen Rechtszustandes nie und nimmer zu denken sei, das hat unser jetziger Kaiser in seiner bekannten Festrede aus Anlaß der Entfaltung des Denkmals des Prinzen Friedrich Karl von Preußen in Frankfurt a. O. wiederholt, und das gilt heute mehr denn je. Es wird aus Anlaß dieser Kaiserreise auch wieder nicht an gefälligen Stimmen aus Paris fehlen, denn nach den dortigen Zeitungen sind ja die deutschen Reichslande gewissermaßen immer noch als französische Provinzen anzusehen, aber das kann unsere Haltung nicht beeinflussen. Elsaß-Lothringen sind vom geintem Deutschland mit dem Schwerte wiedergewonnen, und Glieder Deutschlands werden sie bleiben, so lange es überhaupt nur ein Deutsches Reich gibt. Es ist gut wenn das unseren Nachbarn ab und zu ruhig, aber entschieden zu Gemüth geführt wird, damit sie erkennen lernen, daß allein die Wirklichkeit gilt, und nicht aberwärtige Behauptungen und Gedanken, wie sie an der Seine laut werden. Deutschland hat gegenüber den früheren Zuständen im Reichslande das größte Entgegenkommen beobachtet. In Metz erhebt sich noch immer das Standbild des Marschalls Ney; aber in der deutschen Grenzveste wird auch bald Kaiser Wilhelm's Denkmal sich erheben als Zeichen von Deutschlands Kraft und Macht.

Kaiser Wilhelm II. wird wie sein Vater und Großvater in den Reichslanden mit festlichen Veranstaltungen begrüßt werden. Die Zahl der dort ansässigen Altdeutschen ist sehr groß, zahlreiche „Eingeborene“ haben sich längst mit den neuen Verhältnissen ausgesöhnt und die jungen Leute, welche in der Reichsarmee gedient haben, haben sich als ein kräftiger Stamm bewährt für die Freunde des deutschen Kaiserreiches. Die politischen Wahlen in den beiden Hauptstädten des Reichslandes, in Straßburg und Metz, haben eine entschiedene Abnahme der verhassten Deutschenfeindschaft ergeben, und besonders in Straßburg ist in dem Dr. Petri ein entschieden reichstreuer Ab-

geordneter gewählt worden. Alle diese That-sachen können aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß es auch noch viele unzufriedene Elemente giebt, welche nach Osten schauen. Die gefällige Pariser Agitation hat lange Jahre ziemlich freies Spiel gehabt, und besonders sind es die aus irgend welchen Grunde, namentlich um sich der deutschen Dienstpflicht zu entziehen, nach Frankreich gegangenen Elsaß-Lothringer, welche die zu Hause geliebten Verwandten und Freunde aufsuchen. Die beiden Jahrhunderte in welchen das Reichsland zu Frankreich gehörte, haben naturgemäß ihre tiefe Wirkung gehabt, die von zwei Jahrzehnten nicht verwischt werden können. Das alte Geschlecht ganz für Deutschland zu gewinnen, wird auch schwerlich je gelingen; um so bessere Hoffnungen können wir aber auf die Jugend setzen und mit ihr wird ihre Heimath wieder ein rein deutsches Land werden. Die Regierung von Elsaß-Lothringen muß eine feste, aber ruhige sein, und was von Eigenthümlichkeiten gespart werden kann, bleibt auch in Zukunft zu schonen. Im Reichstage haben sich in der letzten Session Redner aller Parteien für diese Politik ausgesprochen und Staatssekretär von Bötticher machte sie von der Haltung der Elsaß-Lothringer abhängig. Nunmehr wird Kaiser Wilhelm selbst sehen und prüfen können.

### Politische Mittheilungen.

Deutschland. Der Kaiser und die Kaiserin sind auf ihrer gemeinsamen Reise nach Süddeutschland am Sonnabend Vormittag in Bayreuth angekommen. Der Prinz-Regent Luitpold von Bayern, in der Uniform seines Magdeburgischen Artillerie-Regimentes, begrüßte die Majestäten, überreichte der Kaiserin ein prachtvolles Therosen-Bouquet und küßte der hohen Frau Hand und Sitzen. Besonders herzlich war die Begrüßung zwischen den beiden Fürsten. Auf dem Wege zum Schlosse wollten brauende Hochrufe, Winken mit Lächern und Hütchen nicht enden. Bei der Einfahrt zum Neuen Schlosse wurde die Kaiserstandarte aufgezogen, die bei den Festspielen im Wagner-Theater mitwirkenden Künstler brachten ihre Huldigungen dar. Es wurde die Komposition Rott's „des Epimenides Erwachen“ von Göthe, dann der „Kaisermarsch“ von Richard Wagner gespielt. Abends wurde das Wagner-Theater besucht, in welchem die „Meisterfänger“ in vollendeter Form zur Aufführung gelangten. Bei der Hin- und Rückfahrt, sowie im Theater wurden den fürstlichen Herrschaften lebhafteste Ovationen bereitet. Am Sonntag Vormittag besuchte das Kaiserpaar den evangelischen Gottesdienst, dem ein Dejeuner in dem alten berühmten Lustschlosse folgte. Im Laufe des Nachmittags wurde eine Spazierfahrt unternommen, Abends wieder das Theater besucht. Die Kaiserlichen Majestäten ließen einen wundervollen Lorbeerkranz auf das Grab Richard Wagner's niederlegen mit schwarz-weißer Schleife und der

Aufschrift: „Dem Meister.“ Darunter Offenbarung Johannis, Kapitel 3, Vers 1: „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebst, und bist todt.“ — Der Kaiser empfing in Bayreuth den bayerischen Ministerpräsidenten Frhr. von Luz in längerer Audienz. — Von Bayreuth reisen der Kaiser und die Kaiserin heute Montag Vormittag nach Karlsruhe, von dort am Dienstag Nachmittag nach Straßburg, wo größere Festlichkeiten stattfinden werden, und später zur Grundsteinlegung des Kaiser-Wilhelm-Denkmales nach Metz. Am Sonnabend Vormittag treffen beide Majestäten aus Metz in Münster ein, wo großer Empfang und verschiedene von der Provinz gegebene Festlichkeiten stattfinden werden. Am Sonntag erfolgt die Rückkehr nach Berlin resp. Potsdam. — Zu der Huldigungsfeier, welche dem Kaiser bei seiner Anwesenheit in Straßburg, dargebracht werden wird, haben bisher 95 Vereine mit 7500 Mitgliedern ihre Theilnahme angemeldet. Der Fremdenbesuch verspricht ein sehr starker zu werden.

— Die Blättermeldung, Kaiser Wilhelm sei zum österreichischen General der Infanterie ernannt, ist auf folgende That-sache zurückzuführen: Der Kaiser hatte bei der Parade auf dem Berliner Schlosse die Abzeichen eines Generals der Infanterie, die zwei Sterne in den Epaulettes, angelegt, während er bisher nur die Abzeichen eines Generalmajors trug, entsprechend dem militärischen Range, den er bei seiner Thronbesteigung bekleidet hatte. Diese Aenderung ist darauf zurückzuführen, daß Feld-marschall Graf Wolke, Namens der Armee als ältester Offizier derselben an den Kaiser die Bitte gerichtet hatte, diese Abzeichen zu tragen. Nur in England hat der Kaiser jetzt noch einen höheren militärischen Rang, indem der Admiral of the fleet dort die Feldmarschallswürde einnimmt. Wie man sich erinnert, hat auch der verstorbene Kaiser Wilhelm einer Namens der Armee von dem damaligen höchsten Offizier derselben, dem Kronprinzen, vorgebrachten Bitte im Jahre 1871 entsprochen und die Feldmarschalls-abzeichen angelegt.

— Die Königin von England wird unserem Kaiser im nächsten Jahre persönlich einen Segenbesuch machen. Wahrscheinlich wird derselbe auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel stattfinden.

— Die Kaiserin Friedrich wird Anfang September mit ihren Töchtern nach Schottland reisen.

— Zum Besuch des russischen Kaisers in Deutschland wird der Kön. Stg. aus Petersburg telegraphirt: „Wie jetzt bestimmt worden ist, wird der Czar von Kopenhagen aus nach Berlin resp. Potsdam kommen. Der Großfürst-Lronfolger wird die Kaisermandor über-mitteln und dabei sein westfälisches Husaren-Regiment begrüßen.“

— Ueber den Rücktritt des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, des Schwagers der Kaiserin, aus dem activen

Militärdienst sind allerlei sensationelle Gerüchte verbreitet. Denselben tritt folgende amtliche Rundmachung entgegen: „Die Nachricht, nach welcher Prinz Friedrich Leopold in Folge von Zerwürfnissen aus dem Militärdienst geschieden sei, ist vollständig erfunden. Die stattgehabte Veränderung ist lediglich wegen des leidenden Gesundheitszustandes des Prinzen und auf Grund ärztlichen Rathes erfolgt.“

Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat sich von Berlin nach Friedrichsruhe begeben. Der Umstand, daß Fürst Bismarck seine Reise zum Kurgebrauch nach Rissingen aufgegeben hat, wird, der Nat. Ztg. zufolge, mit dem in kurzer Zeit bevorstehenden Besuche des Kaisers von Rußland am Berliner Hofe in Zusammenhang gebracht. Der Reichskanzler hat die Erklärung abgegeben, daß er eine einmal angefangene Baderkur unmöglich unterbrechen könne und würde, worauf Dr. Schwenninger erwiderte, daß eine zwingende Nothwendigkeit zum Gebrauch der Rissingener Kur nicht vorläge. Darnach entschloß sich Fürst Bismarck hierauf zu verzichten. — Kaiser Franz Josef hat dem Fürsten Bismarck seine Hülfe verehrt. — Bei seiner Reise nach Friedrichsruhe ist der Reichskanzler nicht von seiner Gemahlin begleitet. Dieselbe reist vielmehr zur Kur nach Homburg. — Graf Moltke hat sich mit längerem Urlaub auf sein Landgut Greifau in Schlesien begeben.

Der Schah von Persien ist auf seiner Reise durch Süddeutschland am Sonnabend Nachmittag in Stuttgart angekommen. Er wurde auf dem Bahnhofs von allen Prinzen, der Generalität und den Spitzen der Behörden empfangen und fuhr unter lauten Hochrufen nach dem königlichen Schloß Hofstein, wo der König den Schah bewillkommnete. Der persische Herrscher hat in dem Lustschloß Wilhelmshaus Wohnung genommen. Von Stuttgart geht die Fahrt nach München, von da nach Wien. Trotz aller Festtragnen, die der Schah nun schon ein paar Monate über sich hat ergehen lassen müssen, befindet er sich wohl. — Aus dem westfälischen Kohlenrevier meldet die Köln. Ztg. folgende hochinteressante Thatsache: „Den letzten Verathungen der Spitzen der Behörden über den großen Ausstand der Bergarbeiter hat eine sehr eingehende Berichtserstattung zu Grunde gelegen. Das Ergebnis der Verathungen wird voraussichtlich in einem übersichtlichen Bericht zusammengefaßt und wohl auch der Deffentlichkeit übergeben werden. Die vorgelegten Berichte haben nach Ansicht der an der Verathung beteiligten Herren keinen Zweifel darüber obwalten lassen, daß die Ausstandsbewegung nicht von außen hineingetragen, sondern daß sie eine reine Lohnbewegung war.“

Der Generalstabschef Graf Waldersee hat gegen ein Dortmunder Blatt wegen Besprechung der bekannten Verhältnisse Strafantrag wegen Verleumdung gestellt.

Das deutsche Emin-Pascha-Komitee erklärt eine heftige Gegenerklärung gegen den bekannten Artikel der Nordd. Allg. Ztg., welcher das ganze Unternehmen als überflüssig bezeichnete. Das Komitee sagt, es sei bedauerlich, daß das deutsche Emin-Pascha-Unternehmen in einem Organ, in welchem man die Ansichten der Regierung vertreten glaubt, in einer Art angegriffen wird, welche die gesammte deutsche Kolonialpolitik schwer schädigen muß. Gewissermaßen zur Erwiderung bringt das Kanzenblatt einen längeren Artikel, in welchem ausgeführt wird, unsere Kolonialpolitik müsse der des großen Kurfürsten in gewissem Sinne entsprechen. Nicht der Gewinn von Land sei die Hauptsache, sondern die Anknüpfung eines regen Handelsverkehrs. Nur aus dem Letzteren könne Deutschland Nutzen ziehen.

Die Protest-Versammlung des Berliner Kolonial-Vereins gegen die Haltung der Engländer in Ostafrika hat am Sonnabend Abend stattgefunden. Etwa 300 Personen waren anwesend. Die Herren Staubinger, Reichard und Schweinfurt traten Alle für das Peters'sche Unternehmen ein und brachten verschiedene Thatsachen zur Sprache, in welchen englische Unterthanen in Afrika sich Uebergriffe erlaubt haben. In einer einstimmig

angenommenen Resolution wird der Reichskanzler erjucht, diesen Rechtsverletzungen entgegenzutreten.

Oesterreich-Ungarn. Kaiser Franz Josef's Geburtstag ist am Sonntag in ganz Oesterreich-Ungarn mit außerordentlicher Herzlichkeit begangen worden. Besonders in Wien herrschte ein außerordentlich reges Leben; die Begeisterung und Verehrung für den Kaiser hat sich seit dem schweren Schicksalschlage, der ihn betroffen, und seit der Berliner Reise noch gesteigert. Ueber die Wiener Garnison wurde große Parade abgehalten, im Prater war Volksfest. Kaiser Wilhelm sandte aus Bayreuth einen außerordentlich herzlichen Glückwunsch. — König Milan von Serbien ist auf der Durchreise nach Paris in Wien eingetroffen, wo er bis Ende dieser Woche bleiben wird. — Die Wiener „Abendpost“ hebt anlässlich des Geburtstages des Kaisers die großartigen Huldigungen hervor, welche dem Kaiser in Berlin als Anerkennung seiner zahlreichen Herrschertugenden zu Theil wurden und jedes patriotische Herz mit Stolz und Freude erfüllten. — Der Zustand des Grafen Julius Andrássy ist fortgesetzt sehr bedenklich. Eine neue Operation wird wahrscheinlich erforderlich sein. — Die Sprache der Gesandten über die Berliner Kaiserstaats wird immer bedenklicher. „Das Karoda“ erklärt, daß das Wort Kaiser Franz Josef's von der untrennbaren Waffenbrüderschaft nicht wörtlich zu nehmen sei. Ein ewiges Bündniß mit Deutschland wäre gleichbedeutend mit dem Aufgeben der Selbständigkeit Deutschlands. Diese Leute sind eben nicht vernünftig zu machen.

Frankreich. Die Antwort Boulangers und seiner beiden Genossen auf die Verurtheilung des Senatsgerichtshofes ist erfolgt. Sie ist, bezeichnend für die maßlose Dreistigkeit Boulangers, überschrien, Aufruf an die ehrlichsten Leute,“ und bringt alle nur möglichen Schmähungen. Es spricht aber Niemand von dem neuen Manifest. Die boulangistischen Blätter allein machen viel Wesens davon, können aber im großen Publikum keine Theilnahme dafür erwecken. — Vosschaster Waddington ist aus London nach Paris gekommen. — Das auf Einladung des Gemeinderathes veranstaltete Bankett aller französischen Bürgermeister fand am Sonntag statt. Der Andrang war stark, da viele Provinzbürgermeister die Gelegenheit benutzten, um zum Ausstellungsbesuch nach Paris zu kommen. Die Ordnung wurde nirgends gestört. — Das Ministerium wird bloß gegen etwa 50 ausgesprochen boulangistisch gesinnte active Offiziere vorgehen. 1200 weitere Offiziere dagegen, die Boulanger bloß bei der Hochzeit seiner Tochter, bei seiner Wahl und ähnlichen Gelegenheiten Bittensarten und einfache Glückwünsche zuschickten, nicht weiter belästigen. Die Ordre, welche die Kassation der Offiziere verfügt, wird nächster Tage publizirt.

Italien. König Humbert und Kronprinz Victor Emanuel sind in Neapel auf ihrer Seereise, die Küste entlang, angekommen und festlich empfangen worden. — Der Papst feierte am Sonntag sein Namensfest und erhielt zu demselben zahlreiche Glückwünsche. 12000 Kranken spendete er den Armen Roms. — Der Sultan hat mit dem italienischen Vosschaster sehr freundliche Meinungsäustausche gemacht. Es wird das als Beweis dafür angesehen, daß die Türkei jetzt mit der Besetzung von Massauah durch die Italiener einverstanden ist. In Rom ist die Meldung eingegangen, daß die Verschanzungen in dem jüngst besetzten abessinischen Orte Asmara beendet sind.

Serbien. In Belgrad ist jetzt offiziell bekannt gegeben, daß die Königin Natalie zum Beginn nächster Woche ihren Sohn dort besuchen wird. Der Aufenthalt wird einige Wochen dauern.

Rumänien. König Karl und der Kronprinz Ferdinand sind von ihrer deutschen Reise wieder in Bukarest angekommen.

Türkei. Nach einem Telegramm aus Athen haben die Aufständischen auf Kreta zwei Stunden von Ranea die türkischen Truppen heftig angegriffen. Ein Soldat und zwei Aufständische sind getödtet, viele der Letzteren verwundet. Die türkischen Truppen werden um 6000 Mann verstärkt werden.

Zanzibar. Aus Zanzibar wird telegraphirt, daß des Sultans erster Rathgeber Bafaschmal in Ungnade gefallen ist. Seitdem ist die Besorg-

niß wegen eines Aufstandes geschwunden. Die Stadt ist ruhig und der Sultan hat sich in sein Landhaus eingeschlossen. Sieben Kriegsschiffe ankern im Hafen.

## Die deutsche Armee und das Volk.

In der letzten Zeit hat ein Artikel des Militär-Wochenblattes über die hohe Stellung des Offizierkorps in ganz Deutschland viel von sich reden gemacht; dieser ersten Abhandlung ist nun eine zweite gefolgt, deren Kernpunkt der Satz ist, daß das Offizierkorps der erste und vornehmste Stand im Staate ist, und diese Behauptung hat denn doch den allgemeinsten Widerspruch erfahren. Vielleicht mag der Verfasser sich nur ungeschickt ausgedrückt haben und sagen wollen, daß der Offizierstand zu den Kreisen gehört, an welche die höchsten Anforderungen gestellt werden, aber eine Klassifizierung der Stände, wie sie hier zum Ausdruck kommt, kennt weder die preussische Verfassung, noch die Reichsverfassung, noch die eines Bundesstaates. Alle Deutschen sind vor dem Gesetze gleich, und angesehen ist Jeder, der auf seinem Gebiete etwas Nütziges leistet. Solche Ausführungen, wie die vorstehenden, müssen selbst in Offizierskreisen auf Kopfschütteln stoßen. Jeder Offizier weiß, wie sehr das deutsche Volk die Reichsarmee verehrt, wie stolz es auf das Offizierkorps, der Seele dieser Armee ist; er weiß auch, daß ihm nirgends die Achtung und die Anerkennung verweigert wird, die er mit Recht beanspruchen kann. Das deutsche Volk schätzt seinen Offizierstand hoch, weil er die Krone des Volkes in Waffen darstellt. Verdient nun diese allgemeine Achtung, daß ihr gegenüber der Offizierstand als ein besonders bevorrechteter hingestellt wird, der allen anderen voranzugehen muß? Nein! Der Offizier steht im Dienste des Kaisers und des Vaterlandes; daß er Alles anbietet, das Mögliche zu leisten, das ist seine Ehrenpflicht, wie es die jedes einzelnen Mannes ist. Darum ist es bedauerlich, wenn hier Streitfragen aufgeworfen werden, über die genau genommen nie Zwist bestanden hat. Der Artikelschreiber des „Militär-Wochenblattes“ hätte an die Worte des Kaisers Wilhelm II., des obersten Kriegsherrn der Armee, denken sollen, welcher sagte, er mache sich des Großen Friedrich's Wort zu eigen, nach welchem der König nur der erste Diener des Staates sei.

Das deutsche Offizierkorps gilt mit Recht als das Beste der Welt, was Kenntniß, Schneidigkeit und Ausdauer anbetrifft. Es ist lange genug in Süddeutschland über den „preussischen Gardeleutnant“ gewißelt worden, bis man endlich einsehen, daß man im Allgemeinen verkehrten Anschauungen huldigte. So genießt das deutsche Offizierkorps nicht nur im Reiche, sondern auch im Auslande eines wohlbegründeten und ausgezeichneten Rufes, der nirgends angefaßt wird. Wozu nun noch solche merkwürdigen Artikel in einem den höheren Militärkreisen nahestehenden Blatte? Den Principien Kaiser Wilhelm's II. entsprechen solche Äußerungen sicher nicht, der Kaiser kennt nur ein einziges deutsches Volk, aber keine Klassen des deutschen Volkes, keine abgegrenzten Stände. Das Reich ist durch die einmüthige Mitarbeit von Hoch und Gering entstanden, und diese schöne Gewisheit wollen wir uns nicht rauben lassen. Es ist auch möglich, daß die Abwesenheit des Monarchen von allzuschneidigen Elementen benutzt ist, ihre Ansichten vorzubringen; aber man ist darin entschieden viel zu weit gegangen. Die Gesellschaft regulirt nach eigenem Ermessen und Willen ihre Kreise, der hat Niemand nöthig, lange Lehren zu geben; aber der Staat, das Deutsche Reich, kennt keine Stände, jeder Staatsbürger steht hinsichtlich seiner Rechte dem Andern gleich, denn wir haben ein Gesetz für Alle. Besonders unverständlich sind solche Äußerungen gerade jetzt, wo der Kaiser auf's Eifrigste sich der Sozialpolitik und den Arbeiterverhältnissen widmet, und beweist, daß er Jedem sein volles Recht gönnt.



## Gesellschafts-Register.

In unserem Gesellschafts-Register ist bei Nr. 95. woselbst die offene Handels-Gesellschaft  
**Merseburger Buntpapierfabrik Heilmann & Abel**  
 aufgeführt ist, in Spalte 4 eingetragen: „Die Firma ist erloschen.“  
 Merseburg, am 14. August 1889.

**Königliches Amtsgericht. Abtheilung III.**

### Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll die an der **Lauchstädter Straße** zu **Merseburg** belegene **Karl Reuß'sche Gärtnerei**, bestehend aus Wohnhaus mit Zubehör, zwei Gewächshäusern und 3 Partzellen von zusammen 1 ha 76 a 70 qm

**Mittwoch, den 16. October 1889, Vormittags 9 Uhr**

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 48, öffentlich versteigert werden  
 Auskunft ertheilt der Konkursverwalter **Kuntz** in **Merseburg**.  
 Merseburg, den 13. August 1889

**Königliches Amtsgericht. Abtheilung V.**

Am **27. August** er. wird hiesige Stadt mit dem 3. Bataillon Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 71 belegt. Die **quartierleistungspflichtigen Einwohner** hiesiger Stadt insbesondere nachfolgender Straßen:

Johannisstraße, Oberburgstraße, Winberg, Fischerstraße, Mühlstraße, Kurze Straße, an der Geißel, Schmalestraße, Kreuzstraße, Seitenbeutel, große und kleine Sigtstraße, Sigtberg, Margarethenstraße, Sand, vor dem Sigtthor, Karlstraße, Tammstraße, Weiße Mauer, Lindenstraße, Halle'sche Straße und Bahnhofstraße  
 veranlassen wir daher, die erforderlichen Quartiere zc. bereit zu halten.  
 Wegen des Ausmiethens wollen sich die Hausbesitzer rechtzeitig mit uns in Verbindung setzen.  
 Merseburg, den 16. August 1889.

**Die Servis- und Einquartierungs-Deputation.**

M. Dürbeck, Merseburg, Markt 12.

**Alleinverkauf**  
 der garant. waschechten **Prinzess-Wolle.**  
 Bestes englisches Strickgarn.

**Weich.**



**Haltbar.**

Schutzmarke.

Eingetragen No. 1214.

Bei echter Prinzess-Wolle ist jede Doche mit vorstehender Schutzmarke No 1214 versehen.

M. Dürbeck, Merseburg, Markt 12.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich von **Hrn. Kaufmann Ad. Michael** das **Colonialwaaren- u. Cigarrengeschäft zc.**  
**Altenburger Schulplatz 6,**

mit dem heutigen Tage übernommen habe. Ich werde mich bemühen, die mich beehrenden Kunden nur streng reell und solide zu bedienen und bitte um geneigtes Wohlwollen.

Hochachtend **Franz Forth.**

Auf Obiges Bezug nehmend, danke ich für das mir bis dahin geschenkte Vertrauen und bitte, dasselbe auch auf meinen Herrn Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll **Adolph Michael.**

## Einladung

zu der auf dem **Kinderplatz** in **Merseburg** aufgestellten, **100 qm** großen  
**Paty'schen mech. amerik. Kunst-Ausstellung,**  
**historisch-wissenschaftliches Museum,**

einzig in seiner Art, in welchem auch die große, 2 1/2 Meter hohe, 1 1/2 Meter breite **Kunst-Uhr** aufgestellt ist, die nicht nur den Gang aller astronomischen Theile genau anzeigt, sondern auch gleichzeitig eine römisch-katholische Kirche darstellt; besteht einzig ohne Konkurrenz in ihrer Art und es lohnt sich schon der Mühe, die Ausstellung zu besuchen. So ist auch der **Stefansthurm** bis in die kleinsten Details nachgebildet hier aufgestellt und so sind noch mehr **Kunst- und Meisterwerke** daselbst zu sehen.

Dienstag und **Mittwoch** wird in dem aufgestellten Orchesterrion eine neue **Walze** eingeschoben, womit die **Ouverture**

„**Tell**“,

sowie „**Tannhäuser**“ u. s. w. gespielt werden wird.

Geöffnet von **6 Uhr Abends** an. **Entree à Person 15 Pfg., Kinder 10 Pfg.**

Es labet ganz ergebnis ein

**Johann Paty, Besitzer.**

**4-6 Maurer**

werden noch angenommen.

**Hermann Zorn, Weiße Mauer.**

**Leere Kisten,**

circa **60 Stück**, werden billig abgegeben bei

**C. A. Steckner, Markt.**

Redaction, Schnellpressendruck und Verlag von **H. Leibholdt** in **Merseburg**, (Altenburger Schulplatz 5.).

**1 Beilage.**

## Kreis-Synode.

**Mittwoch, den 21. August** tagt im **Capitels-Saale** hier von **9 Uhr** ab unsere **Kreis-Synode**. Dieselbe hat insbesondere die **Wahlen** ihres **Vorstandes**, des **Synodal-Rechners** und der **Agenten** für **Gustav-Adolf-Verein**, für innere und äußere **Mission** zu vollziehen und den **Bericht** über die **kirchlichen und sittlichen Zustände** des **Bezirks** entgegenzunehmen. Von den **übrigen Punkten** der **Tagesordnung** bietet nur die **Vorlage** der **Kirchenbehörde** betr. die **Beschäftigung** der **Mündel**, ein größeres Interesse.

Zu der **Synode** haben u. A. die **evangelischen Kirchen-Patrone**, die **Keltern** des **Synodal-Kreises** und die **Candidaten** als **Gäste** Zutritt.

Merseburg, den **19. August 1889.**

**Der Vorsitzende.**

**Leuschner, Consistorial-Rath.**

## Gottesdienst

für die **evangelischen Polen.**

**Donnerstag, den 29. August, Vormittags 11 Uhr**, wird Herr **Pastor Harbousen aus Aebnau** in hiesiger **Neumarktkirche** einen **evangelischen Gottesdienst** in **polnischer Sprache**, verbunden mit **Feier** des heil. **Abendmahls**, abhalten.

Es wird um **mögliche Verbreitung** dieser **Bekanntmachung** unter den **Betheiligten** ergebenst ersucht. Die **Herren Arbeitgeber** aber werden **freundlich gebeten**, ihren **evangel. polnischen Arbeitern** und **Arbeiterinnen** die **Theilnahme** an diesem **Gottesdienste** gestatten zu wollen.

**Teuchert, Pfarrer.**

## Das kirchl. Volksfest des Neumarkts

soll in diesem Jahre am nächsten **Samstag, den 25. August, Nachmittags 1/4 Uhr** im hiesigen **Augarten** gefeiert werden. Von **auswärtigen Herren** haben die **Herren Pastoren Schuster in Schnellroda** und **Reinhardt in Bengelsdorf** **Ansprachen** zugesagt. Auch Herr **Consistorialrath D. Leuschner** wird noch ein **Abschiedswort** sprechen.

Alle **evangelischen Mitritzen**, insoweit auch alle **Mitglieder** unserer **evangelisch-kirchlichen Vereine** werden zu dieser **Festfeier** hierdurch **freundlich eingeladen**. -- Bei **ungünstiger Witterung** findet die **Feier** im **Saale** statt.

**Teuchert, Pfarrer.**

## Geflügel-Züchter-Verein für Merseburg u. Umgegend.

**Mittwoch, den 21. August, Abends 1/9 Uhr Commissions-Sitzung. Donnerstag, den 22. August, Abends 9 1/2 Uhr Versammlung** des Vereins im „**goldenen Hahn**.“

Die **Mitglieder** werden ersucht, recht **zahlreich** zu erscheinen, indem die **Vorschläge** der **Commission**, in Bezug auf **Ausstellungen-Angelegenheiten** zur **Beschlußfassung** vorgelegt werden.

**Der Vorstand.**



**Corndantion**, Frauengröße & Data, Paar m. imit. Lederkaut. M. 4.75, m. kindspalt. jeder M. 5, mit holzgelegten Tuscheln M. 5.50 bis M. 10 Tuscheln, Gardscheim, holzgelegten Tuscheln M. 10  
**G. Engelhardt, Zeitz.**

**Stadttheater Leipzig.**

Neues Theater. **Dienstag, den 20. August. Rosenfranz u. Guldentern.** -- **Altes Theater. Geschlossen.**

## Todes-Anzeige.

Allen **Freunden u. Bekannten** zur **Nachricht**, daß **heute Morgen 2 Uhr** unser **lieber Bruder und Schwager**

**Friedrich Müller**

genannt **Schieferdecker**, nach **kurzem Krankenlager** sanft **entschlafen** ist. **Beerdiigung** findet **Mittwoch Nachmittags 3 Uhr** vom **Trauerhause**, gr. **Sigtstraße 18** aus **statt**.  
**Merseburg, den 19. August 1889.**  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Mit der Fluth.

Novelle von Bo von Kensch.

(Nachdruck verboten.)

Man schrieb das Jahr 1789.

Der französische Reichstag, der seit 1614 nicht mehr versammelt worden, war auf den dringenden Rath des Finanzministers Acker durch Ludwig den Sechzehnten endlich einberufen worden, und sollte bald in Versailles tagen. Die königliche Ordre war mit offener Freude begrüßt worden, die drückende Schuldenlast von 900 Millionen Thalern, welche Ludwig der Fünfzehnte hinterlassen, hatte den Staat dem Verderben nahe gebracht, umso mehr als die Staatseinkünfte der nächsten Jahre gleichfalls schon im Voraus nahezu aufgezehrt waren.

Indessen ging das Leben äußerlich seinen gewöhnlichen Gang. Die königliche Familie hatte wie gebräuchlich das Osterfest gefeiert, und war nach dem Feste nach den Tuilerien zurückgekehrt. Da der Lenz schon zu werden versprach, machte man bereits Pläne für eine diesjährige, frühere Uebersiedelung nach Trianon. Denn in dem Versailles Schlosse selbst mochte man dieses Jahr nicht wohnen, wegen der unmittelbaren Nähe des dem Könige abgerungenen Reichstages. Wenn der König der Finanzschwierigkeiten wegen zuletzt auch persönlich die Zusammenberufung desselben gewünscht hatte, empfand er doch die Beeinträchtigung seiner absoluten Macht.

Ueberdies war ja Trianon auch der Lieblingsaufenthalt Marie Antoinettes und ihre eigenste Schöpfung. Ueberall erkannte man dort die Spuren und Werke ihres feinen, beweglichen Geistes, Geschmack und Phantasie hatten vereint dort ein kleines Eden geschaffen, das den Schauspiel und Hintergrund für die Lieblingsneigungen der Königin bildete. Glänzende Gartenfeste und Schatzspiele, bei denen die Königin gewöhnlich selbst agierte, würden hoffentlich auch die Stimmung des Königs wieder verbessern, und die ersten Falten von seiner Stirn scheuchen. Dort war alles auf heitersten Lebensgenuß abgesehen. Selbst die Singvögel in der Umgebung des Parktheaters von Klein-Trianon hatten den geduldeten Herren und Damen und dem Hofgesinde die Strophe nachzuzwischen gelernt, die sie täglich singen hörten:

La bergère si belle,  
Est une reine, sans pareille!

1.

„Du wirst Dich entschließen müssen, mich auf ein paar Wochen nach Paris zu begleiten,“ sagte die Baronin Cavignac zu ihrer Nichte, während beide Damen nach dem Diner auf den Balkon des unweit Versailles belegenen Merville saßen. „Gilt es doch die Vicomtesse von Merville würdig auszustatten!“

„Nach Paris — jetzt wo der Frühling gekommen ist?“ wogte Aimee von Merville schüchtern einzuwenden. „Verzeihen Sie, aber ich würde lieber auf dem Lande bleiben!“

„Unmöglich Kleine!“

„Weshalb?“ frug das junge Mädchen unerschuldig, das noch die dunkle Klosterkleidung trug. Denn Aimee war erst vor wenig Tagen aus dem sacré coeur nach dem Schlosse ihres Vaters zurückgekehrt.

„Die Lieferanten sind unzuverlässig. Dein Auftreten in der Gesellschaft darf aber nichts zu wünschen übrig lassen!“

„Ich hoffte den Sommer in der Stille des Lande Lebens zubringen zu können,“ sagte Aimee leise, indem sie die schwarzweiße Angorataze liebte, die ihr auf ihren Sammtschuhen auf dem Balkon nachgeschlichen war — aus Dank, weil Grasiella ihre Herrin trotz dreijähriger Abwesenheit sofort wiedererkannt hatte. Dann, sich über die weiße Stirn streichend, fuhr das junge Mädchen fort: „Es ist mir fast traumhaft zu Sinne. Der Austritt aus dem Kloster erfolgte so plötzlich . . .“

„Pöthlich?“ frug die Baronin Cavignac. „Es war immerhin verspätet. Du bist 18 Jahr alt, — wenige der Pensionärinnen bleiben so lange wie Du der Welt entzogen!“

„Am liebsten wäre ich immer im sacré coeur

geblieben.“ sagte Aimee mit einem Seufzer. „Bin ich nicht eine Waise? Ja schlimmer noch! . . . Auch hatten sich die frommen Schwestern schon daran gewöhnt mich bei sich zu behalten und liebten mich wie ihr Kind . . .“

„Ich zweifle nicht, daß es ihnen lieb gewesen wäre, wenn die zukünftige Erbin das Kloster gelübde abgelegt hätte!“ meinte die Baronin mit eigenthümlichen Lächeln, „die Güter der Merville's würden dem sacré coeur große Einkünfte in Aussicht gestellt haben. Diese frommen Schwestern sind zuweilen nicht weniger habgierig als die Mönchsorden. Nun, die Zukunft der Vicomtesse de Merville ist anders vorgehen!“

„O, mein Vater, wann werde ich Dich endlich wiedersehen?“ entfuhr es Aimee. „In der Heimath sehest Du mir noch mehr als sonst!“

„Es steht bei Dir, deine Befreiung zu erwirken, ich hoffe es zuversichtlich!“ sagte Baronin Cavignac, indem sie die goldene Bonbonniere hervorzog, um eine dutzende Süßigkeit zu naschen. Auch klang der Ton der Stimme feineswegs tröstend, vielmehr hart und lauernd.

Aimee bemerkte es nicht, ihre Gedanken verweilten in der Vergangenheit. Die Heimath schien ihr keine Heimath mehr zu sein. „Wie herrlich war es, als ich bei Dir sein durfte, Dich lieben, jede Stunde, jede Minute!“ fuhr sie schwärmerisch fort. „O, mein Vater!“

„Als Baronin Cavignac wird Dich die Königin huldvoll empfangen — ich erwarte zuversichtlich ihre Gnade!“ ließ sich die Baronin vernehmen. Aimee erblaßte. „Würde es keinen anderen Weg geben, zu ihr zu gelangen?“ frug sie endlich schüchtern.

„Wieso? Nein!“ machte die Baronin scharf. „Als Mademoiselle de Merville kannst Du unmöglich bei Hofe eingeführt werden, aus doppelten Gründen. Erst die Ehe pflegt bei uns die jungen Damen von Adel gesellschaftsfähig zu machen, außerdem würde die Königin von Frankreich sicher die Tochter des Mannes zurückweisen, den sie haßt, der sie beleidigt hat — wie es Dein Vater that . . .“

„Sollte sie ganz unerböthlich sein?“ sprach Aimee gedankenvoll. „Ich kann's nicht glauben!“

„Nein, die Desterreicherin ist nicht unerböthlich, zumal jetzt nicht, wo die Beleidigungen auf sie herabregnen, von allen Seiten,“ sagte die Baronin nicht ohne Schadenfreude. „Vor vier Jahren, als Dein Vater, mein Bruder, sein Pamphlet schrieb, war's anders. Was auch Rousseau und Voltaire und andere gesagt haben mochten — die Desterreicherin war bis jetzt verschont geblieben. Da erschien „Olymp in Trianon“ und enthüllte und geißelte die Privatvergünstigungen der Desterreicherin. O, die Satyre deines Vaters war herrlich, meisterhaft, man merkte es dem Verfasser an, daß er bei den geistreichsten der Encyclopädisten in die Schule gegangen war. Die Königin, tödtlich verwundet von den Giftspießen seines Witzes, sann auf Rache. Der Minister, Marquis Quebrémont, der ihr vollständig ergeben ist, ließ Deinen Vater durch einen lettre de cachet verhaften.“

„Ich fürchte mich vor der Welt!“ sprach Aimee, mehr zu sich selbst als zu der Baronin.

„Die Süßigkeit des Weltlebens hat schon manche junge Demoiselle geheilt von der Kloster schwärmererei.“ lächelte die Baronin. „Ueberdies hast Du eine Wittson zu erfüllen?“

„Weiß mein Vater von Ihren Plänen?“ frug Aimee die Tante.

„Er kennt und billigt sie,“ sagte Baronin Cavignac fest. „Alphons wird in nächster Zeit hier eintreffen, Paris pflegt sich ohnehin täglich mehr zu leeren. Auch die königliche Familie wird es bald verlassen und nach Trianon übersiedeln. Dein Verlobter wird sich Dir also bald vorstellen. Wie lange saßt Ihr Euch nicht?“

„Ich weiß nicht!“ antwortete Aimee erblaffend. „Seit meinem Eintritt in das Kloster,“ verbesserte sie sich.

„Das war also unmittelbar nach Deines Vaters Verhaftung,“ ergänzte die Baronin. „O, ich werde ihn niemals vergessen, diesen Wintertag, der mir den Bruder entführte! Es war das herrlichste Jagdwetter, das Hallali klang

lustig durch die Wälder. Da erschien der Polizeidirektor von Paris mit dem lettre de cachet, den der Minister, Marquis Quebrémont, selbst unterzeichnet hatte. Die Stimmung der Desterreicherin war gerade damals sehr ungnädig wegen einer unaufgeklärten Halsbandgesichte, von der man sehr übel sprach. Nun, dies und noch manches Andere mußte Vicomte de Merville büßen, der gestreikte Pamphletist, für seine entzückende Historie. Die Nacht fand Deinen Vater in der Bastille . . .“

„Wann endlich wird der Tag seiner Befreiung schlagen?“ rief Aimee in neuem Schmerz.

„Wenn Du genau nach meinen Plänen handelst — sicherlich bald! Da die erste Begegnung zwischen meinem Sohn und Dir hier in der Stille des Lande Lebens stattfindet, wird die Sache auch Geheimniß bleiben. Das ist sehr wichtig, um die Königin nicht vorher gegen Dich einzunehmen. Eurer Verlobung folgt dann schnell die Hochzeit, die aus Anlaß der Gefangenschaft Deines Vaters gleichfalls in der Stille gefeiert werden kann. Eine Entfaltung des Glanzes, den Euer beiderseitiger Name verlangt, mag später erfolgen. Im Augenblick genügt, daß Du schnell Baronin Cavignac wirst, um Deinen Zweck zu erreichen!“

Aimee wirbelte der Kopf. Die Klarheit mit der die Tante ihr ihre Pläne enthüllte, zeigte am besten, wie lange und wohlüberlegt dieselben waren. Was sollte sie auch entgegen, wie sie von sich weisen, ohne die einzige Verwandte zu erzürnen und die Hoffnung, die sie in sich trug, zu vernichten? Schon im Kloster hatte sie in dem Gedanken gelebt, nach ihrem Eintritt in die Welt nichts unberührt zu lassen, um die Befreiung des Vaters zu erwirken.

„Die Oberhofmeisterin der Desterreicherin, Marquise Brach, hat mir ihre Firtsprache und Vermittlung versprochen, bei der Wiedererlangung von Marie Antoinette's Gunst,“ fuhr Baronin Cavignac fort. „Eine Begegnung in Trianon, bei Gelegenheit eines Gartenfestes, wird von ihr eingeleitet werden, nachdem sie vorher versucht haben wird, die Königin für Dich zu stimmen, theuere Aimee. Die Rolle, die Dir selbst dabei zu spielen wird, dürfte nicht schwer durchzuführen sein, vielleicht ein Fußfall oder etwas Aehnliches . . . Die Hauptfache bleibt, daß Du Dich ihrer Person nicht als Mademoiselle de Merville, sondern als Baronin Cavignac naderst. Der Name ist ihr wohlbekannt — die Cavignac's standen jederzeit am Hofe in Gunst.“

Aimee versuchte keine Einwendungen mehr — das Reiz, mit dem man sie umponnen hatte, schien ihr unzerreißbar. Was war es auch, das über sie verhängt war? Die meisten Kloster-schülerinnen pflegten unmittelbar nach ihrem Austritt in die Ehe überzugehen und die wenigsten beklagten sich über ihr Schicksal. Der Eintritt in die Ehe war zugleich der Eintritt in die Freuden der Welt! Nur der allgeringste Theil pflegte den ihr bestimmten Gatten zu kennen. Bei Aimee war auch dies anders, günstiger und ungnädiger zugleich. Sie kannte ihren Vetter Alphons de Cavignac seit ihren Kinderzeiten. Er war ein schöner Mann und galt für einen untadelhaften Cavalier. Aber er war ihr trotzdem verhaßt durch seine Eitelkeit, seinen Hochmuth und die Falschheit, die sie freilich mehr ahnte als kannte. Wie weit war er entfernt von dem Ideal, das sie in sich trug! Die meisten der Kloster-schülerinnen würden ihr Schicksal gepriesen haben, wenn es ihnen einen Gatten wie Alphons de Cavignac zugeführt hätte, Aimee dachte anders. Sie hatte jahrelang fast einzig und allein im Umgang des Vaters gelebt und sich ihren Gatten diesem ähnlich gedacht. (F. f.)

(Nachdruck verboten.)

Briefe aus Berlin.

Zur Zeit der Maitüste, als König Humbert von Italien Berlin's Gast war, hätte das verehrte Publikum sich am liebsten in Pombasärmeln an der Einzugsstraße postiert, wenn das nur möglich gewesen wäre; eine solche Hofsofje herrschte. Jetzt, wo Kaiser Franz Josef am Ausgange der Hundstage seinen Einzug gehalten hat, hätte man, für den Abend fast den Winter-

überzieher hervorholen können, und bei dieser Temperatur, welche Frotte! — noch Gewitter und Hagel. Nun, die liebe Berliner Kengier friert nicht ein, wenn auch am Einzugsstage sich die Sache anfänglich recht kühl anließ. Nachmittags um drei war Unter den Linden Ueberfluß an Platz, und das einzig Auffällige an der Kreuzung der Friedrichstraße waren ein Duzend berittene Schutzeute, ein halbes Duzend Festzeitungsverkäufer und ein großer Santhausen, auf dem sich die Jungen herumbalgten. Dazu selbstverständlich die Häuserdekoration. Von erwartungsvollem Publikum waren einige Exemplare vorhanden, die aber schleunigst in die nächste Kneipe retirierten, als der Himmel seine Schleusen öffnete, zum fünften oder sechsten Male an dem Tage. Aber hatte der Regengott auch keinen Respekt vor dem „Eivil“, so hatte er ihn doch vor dem Militär. Die Sonne erschien wie auf Commando, als die Gardes anrückten, und nun setzten sich auch die Schaaren des Publikums in Bewegung. Die Zuschauer haben nicht viel vom Einzugs gehabt. Bei dem dritten Militärpalier hat kaum der vierte Theil etwas sehen können, und diese Situation ist denn von den Spreewowdie's zu allerlei Streichen ausgebeutet. Diese bekannte Sorte halbwichziger Burschen hat mit Drängen, Treten und Stoßen wieder das Mögliche geleistet, und am Paradedage, an dem es wegen der „schlechten Ansicht“ des ersten Tages nur „knüppelbidevoll“ war, sich selbst übertroffen. Wer im Gedränge zu Fall gekommen oder sonst beschädigt ist, hat es diesen Lämmeln meist zu verdanken. Ich bin kein Krügelfreund, aber diese Bartronen könnten wirklich eine gehörige Portion als Morgenkaffee nicht schaden. Traurig kamen die kleinen Kinder fort. Da die kleinen Schreibhölzer nicht allein zu Hause bleiben können, müssen sie mit zu dem großen Schaulspiel. Am Montag Abend nach dem Pappenstecher wanderten die Frauen mit ihren Sprößlingen in der scharfen Röhle recht fabel in der Friedrichstadt. Und nachher wundert man sich über Krankheiten. Von den Linden bis zum Wedding ist es eine starke halbe Stunde, und wie mag die einem Keinen Erdenbürger von kaum einem Jahre Abends um zehn Uhr bekommen?

Den Wedding habe ich erwähnt! Mit großem Festaufwand ist jetzt die sechshundertjährige Vereinigung des Hofes Wedding mit der Stadt Berlin gefeiert. Damals war es ein Landgut, heute hat der Stadttheil, der Wedding genannt wird, an 50—60 000 Einwohner und bietet das beste Arbeiterquartier in ganz Berlin! Breite luftige Straßen bieten zahlreiche Wohnungen, die Mieten sind verhältnismäßig noch niedrig, der nahe Humboldtshain bietet prächtige Spaziergänge, und die Frau des Poliers oder Vorarbeiters und Werkmessers spielt im Hause und in Geschäften eine große Rolle. Freilich die Häuser mit hohen Balconen tauchen auch hier schon auf, aber ihre Zahl ist doch nur gering, dafür bedecken aber Kinderthäuser die Straße in solcher Masse, daß man von Herzen singen kann: „Viel Vaterland magst ruhig sein!“ Auch echte Kneipen sind fast gar nicht vorhanden, das „Nordlicht“ breitet dort seinen schönsten Glanz aus und erlöst seinen Widerkneipen auf den Gesichtern der männlichen Bewohner. Symphonieconcerte und klassische Theateraufführungen glänzen durch Abwesenheit, dafür regieren Drehorgeln, Harmonica's und Triangeln und „Spezialisten“ mit fürchterlichen Namen unterhalten die Herrschaften. Die Leute vom Wedding entbehren also Manches, aber dafür ist die Geschäftswelt auch noch nicht hinter die kniffligsten Kniffe gekommen. Und darin wird in der Stadt Manches geleistet. Da lauft sich eine mir bekannte Dame ein paar Hausstühle und bezahlt auch einen ganz hübschen Preis. Nach ein paar Wochen stellt sich heraus, daß die Sohlen von Papper, der Absatz von Holz ist. Und was antwortet der würdige Geschäftsmann auf die Beschwerden der Erzürnten? Er hätte geglaubt, die Schuhe sollten nicht viel getragen werden. Ja, der Fortschritt der Kultur hat einen bewundernswürdigen hohen Stand erreicht. Das merkt man auch am neuen Ausstattungsstück des Victoria-Theaters „Stanley in Afrika“, welches vielen Beifall gefunden, und die bekannte Durchquerung von Afrika durch den be-

rühmten Reisenden darstellt. Aber es scheint doch, als ob die Ausstattungsperiode vorüber sei, es fehlt an Stoffen, welche überall durchschlagen. Es ist demnach Alles auf die Bühne gebracht, was das Volk fesseln kann, daß am Ende nichts Rechtes übrig blieb. Georg Paulsen.

### Vermischte Nachrichten.

\* (Eine Sebenswürdigkeit der Pariser Ausstellung) war auch der schon mehrfach erwähnte „König“ Dinao Salimon mit seiner „Königin“ und neun „Prinzen.“ Die ganze zweifelhafte Herrlichkeit ist jetzt nach ihrem Dorfe am Senegal zurückgekehrt. Als der König in Paris ankam, hatte er, der in Wahrheit ein kleiner Dorfhäuptling ist, ein ganz richtiges Verständniß von seiner bescheidenen Stellung. Seit aber die Franzosen seine Königswürde fast ernst nahmen und besonders, seitdem er den Schatz besuchen durfte, ist der schwarze Kerl ziemlich verrückt geworden und zeigte offenbare Merkmale beginnenden Größenwahnsinns. Früher war der höchste Gegenstand seines Ehrgeizes eine supferne Bettstelle, zuletzt verlangte er aber nicht mehr und nicht weniger, als eine Krone, ein Szepter und einen Degen. Der Degen wurde ihm bewilligt, bezüglich der Krone bemerkte man ihm aber, daß solche Gegenstände seit 1870 nicht mehr in Frankreich angefertigt würden, worauf er zwei Tage lang in Trübniß versiel. Man schenkte ihm nun einen ausstärkenden Dragonerhelm mit Hofscheitel, den er mit unglugariger Begeisterung annahm. Ein Szepter, so hat man ihm versprochen, soll er bei seiner nächsten Reise nach Paris bekommen. Man ist herzlich froh, den schwarzen Herrn nun endlich los zu sein.

\* (Der bekannte Erfinder Edison) ist, begleitet von seiner jungen Frau, in Paris eingetroffen. Obwohl er erst 42 Jahre alt ist, sieht er doch schon ziemlich grau und verwitert aus und leidet an fast völliger Taubheit. Das Erfinden ist offenbar kein gesunder Beruf und dabei behaupten die Franzosen noch, Edison sei weniger ein Erfinder, als ein Händler mit Erfindungen Anderer. Um das Unglück voll zu machen, verhielt Edison kein Wort Französisch, was bei seiner Herkunft aus ärmlichen Verhältnissen sehr begreiflich ist, aber doch von den Franzosen sehr übel aufgenommen wird. Edison will einfach eine Vergnügungstreife machen, und verbittet sich alle Ehrenbezeugungen.

\* (Ein merkwürdiger Streik ist in Pforzheim ausgebrochen.) Als am Donnerstag voriger Woche die Metzgerzunft daselbst, nachdem schon verschiedene Preisserhöhungen vorausgegangen waren, einen allgemeinen Aufschlag aller Fleisch- und Wurstsorten verkündete, da verabredeten die dortigen Goldarbeiter in aller Stille einen Wurststreik und am nächsten Morgen frühstückten 10—12 000 Arbeiter statt Knack, Grieben- und Leberwürste — Fettige, Käse und Butter. Die ganze Gesichter der Metzger kann man sich denken und dieselben wurden noch länger, als nach Erscheinen des „Stadt-Anzeigers“ der Aufforderung zu einer allgemeinen Enthaltung von Fleisch und Wurst fast allerseits Folge gegeben wurde. Obwohl schon am Sonnabend und Montag der größte Theil der Metzger wieder auf die früheren Preise zurückging, dauert der Ausstand ungeschwächt fort. Einestheils will man den Metzgern eine Lehre geben, andertheils will man einzelne von ihnen, die sich in ungehöriger Weise über die Ausständischen aussprachen, zwingen, öffentlich Abbitte zu thun.

\* (Einen unerwarteten Nachlaß) sollten die Erben eines in Potsdam im Alter von 90 Jahren verstorbenen kaiserlichen Lakaien vorfinden. Es waren dies nämlich etwa 300 Stöcke, die sich der Verstorbene selbst angefertigt hatte. Das Holz zu denselben stammt aus den verschiedensten Gegenden des In- und Auslandes, wo es der Lakai auf den mit seinem Monarchen gemachten Reisen selbst geschnitten und mitgebracht hatte. Das Merkwürdige an den Stöcken ist, daß ihr Verfertiger mit Vorliebe ästiges Holz ausgesucht hatte, um aus diesen Ästen allerlei drollige Gesichter zu schnitzen. Die geübte Hand des tüchtigen Schnitzers verschonte überhaupt nicht ein einziges hervorpringendes oder sonst dazu geeignetes Fleckchen an den Stöcken, um aus, an, oder in demselben ein Gesicht zu bilden.

So befindet sich denn an manchem Stock über ein Duzend Gesichter. Bei 300 Stöcken gewiß eine Leistung.

\* (Der ehemalige Berliner Scharfrichter Kraus) soll wie ein Berichterstatter mittheilt, mit einem Architekten, der in der Villikerstraße mehrere Neubauten ausführt, in Unterhandlung wegen eines geräumigen Restaurations-Local in einem dieser Häuser stehen. Eines der Gastzimmer soll mit den ehemaligen Utenfilien des Scharfrichteramtes ausgestattet (?) werden, während ein zweites Zimmer mit dem Bildniß des Besitzers, umgeben mit den Bildern der Hingerichteten (?), decorirt werden soll.

\* (Chinesisches Restaurant.) Wie russische Blätter erzählen, soll in Petersburg demnächst eine chinesische Wirthschaft eröffnet werden. Sie wird in streng chinesischem Geschmack eingerichtet und ausgestattet sein und die Petersburger mit allen Delikatessen der chinesischen Küche bekannt machen. Man weiß, daß die chinesische Küche nichts für zu klein und zu groß hält, was nicht durch Kunst schmachtig gemacht werden könnte. Der bezappte Koch betrachtet das gesammte Thierreich, vom Regenwurm bis zum Pferd, als ihm tributpflichtig, er schont weder Katze noch Hund, wenn es sich darum handelt, ein Ragout herzustellen, und hat auf seinem Verzeichniß Kunststücke, die, wie z. B. die in Wein brausigten Krabben, eßbare Anekooten sind. Ob die Petersburger vornehme Gesellschaft diesen Lederbissen Geschmack abgewinnen wird?

\* (Amerikanische Journalistik.) Aus New-York wird geschrieben: Unter den vielen Landzeitungen, sogenannten „County-Papers“, welche ihren Weg aus dem fernem Westen in die großen, hochcivilisirten Städte und Distrikte des Ostens finden und hier zumeist ihres witzigen, die lachende Seite des Lebens im Wald und in der Prairie schilbernden Inhaltes wegen gehalten werden, befindet sich auch der „Billard Leader.“ Leader heißt Leiter, Anführer, und „Billard“ ist die Stadt, in welcher dieser Leiter erscheint. Man würde Billard indessen ganz ohne Erfolg auf der Landkarte suchen, denn diese „Stadt“ hat weder eine Bahn, noch Post-Verbindung, keine Straßen, keine Kaufläden. Die ganze Stadt besteht aus einem einzigen Hause. In diesem Hause wohnt der Redakteur des „Leader“, Mr. Richard H. Copeland, welcher zugleich Reporter, Seher, Drucker, Expedient und Kassirer seines Blattes ist. Früher hatte die Stadt zwei Häuser, und so unglaublich dies auch klingen mag, damals existierten auch zwei Zeitungen. Das andere Blatt hieß „The Advocate.“ Zu jener Zeit hoffte die Stadt Billard stark aufzufliegen aus dem Osten, es träumte ihr allerlei von einem schnellen, immensen Aufschwung, Kirchen, Schulen, Gerichtshäuser und Bieralons kamen in diesen Träumen vor, besonders aber eine Eisenbahn, und der Zanf, welchen die beiden Zeitungen bekommen, indem sie in langen Leitartikeln über den Bau der Eisenbahnen, Kirchen, Bieralons, Schulen und Gerichtshäuser stritten, machten die ganze Gegend lachen. Aus jener Zeit datirt auch die Popularität des „Billard Leader“, der in der ganzen Union gelesen wird. Die schönen Hoffnungen der beiden Blätter zerplatzten aber wie bunte Seifenblasen, und „The Advocate“ vermochte sich bald nicht mehr zu halten. Er lud sein Holzhaus und seine Druckerei auf einen Wagen, schüttelte dem zurückbleibenden Kollegen die Hand und zog in ferne Regionen. Aber der „Leader“ existirt noch wie vor und hofft noch immer auf das Wachsen der Stadt.

\* (Alt- und Neugriechisch.) Viel Heiterkeit erregte jüngst in Hamburg, wie dortige Blätter berichten, eine Scene zwischen einem der im Nationalloftum reisenden Diener des griechischen Königs, der auf der Durchreise die Hamburgische Ausstellung besuchte, und einem Terzianer. Letzterer, ohne zu bedenken, daß man jetzt in Athen anders spricht, als zu Zeiten des Perikles, wollte seine Weisheit aus Buttmann's Grammatik austräumen und fragte den Griechen auf Griechisch, wie es in Athen ausfähe. Verblüfft wurde der zukünftige Professor, als ihm der Angeredete im reinsten Plattdeutsch antwortete: „Snack dütsch, dumme Jung. Mit dein Griechisch kannst ni an de Zaille bummeln.“ Wie der Diener einem Eisenbahnbeamten mittheilte, war er früher in den Diensten des Herzogs Karl von Glücksburg.